XIII. Die evangelische Kirchengemeinde von Durmersheim

1. Die neuevangelische Gemeinde in Durmersheim und Au am Rhein

Die folgende ›Denkschrift‹ über den Werdegang der ›neu-evangelischen‹ Gemeinde in Durmersheim und Au stammt aus der Feder von Joseph Riehm, dem dritten der Vikare, die ab Dezember 1859 der Pfarrei Rastatt mit dem besonderen Auftrag zugewiesen wurden, die Evangelischen in Durmersheim und Au seelsorgerlich zu betreuen. Ab 1859 wohnten diese Vikare in der Durmersheimer ›Pfarrwohnung‹, während ihre Vorgänger zu den 14tägig stattfindenden Gottesdiensten von den Durmersheimern noch im Pferdewagen in Rastatt abgeholt werden mußten.
Riehm wirkte vom 23. 4. 1863 bis 6. 2. 1868 in Durmersheim und unterstützte von Anfang an zielbewußt das Bestreben der Durmersheimer Evangelischen, das ›Corporationsrecht‹ zu erhalten, d. h. zur Evangelischen Kirchengemeinde Durmersheim-Au erhoben zu werden (zuvor ›Evangelische Genossenschaft‹ genannt). Um dieses Gesuch zu prüfen, visitierte einige Jahre später Oberkirchenrat Mühlhäußer im Früh- und Nachmittagsgottesdienst die Gemeinde und besprach in der anschließenden Kirchengemeindeversammlung insbesondere die Frage, wie der Besoldungsanteil der Gemeinde für den künftigen eigenen Pfarrer aufgebracht werden könne (nach dieser Versammlung suchte Mühlhäußer auch den katholischen Geistlichen in seinem Pfarrhaus auf). Anschließend berichtete Oberkirchenrat Mühlhäußer sehr wohlwollend über das hiesige Gemeindeleben und befürwortete das Gesuch der Durmersheimer.
Die Riehm'sche Denkschrift entstand wohl zur Unterstützung der Durmersheimer Gesuche im April 1864 und wurde dem Oberkirchenrat übersandt.
Es dauerte aber noch bis zum 14. 6. 1867, bis die ›Evangelische Genossenschaft Durmersheim-Au‹ offiziell zur ›Evangelischen Kirchengemeinde Durmersheim-Au‹ erhoben wurde. Auch weiterhin wurde sie von — immerhin 11! — Vikaren betreut, die als Pfarrverweser fungierten, bis endlich 1887(!) die erste Pfarrwahl erfolgen konnte (Pfarrer Schober war 1887 bis 1895 der erste evangelische Pfarrer von Durmersheim).
Vikar Riehm wird übrigens später anläßlich eines Gemeindejubiläums als Kirchenrat erwähnt.
Wenn der verdienstvolle Beschreiber der evangelischen Kirchengeschichte Badens, Vierordt, uns belehrt, noch kurz vor dem Jahre 1622 sei der evangel. protest. Glaube in dem ganzen Landstrich von Bühl bis zum Albfluße, in der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Baden, so vollkommen eingebürgert gewesen, daß, die beiden Klöster Lichtenthal und Schwarzach und die Städte Baden und Bühl ausgenommen, überhaupt gar kein katholischer Gottesdienst mehr in der Markgrafschaft gehalten wurde: so klingt diese Kunde

heutzutage fast wie ein Märchen. Auch möchten die eifrig katholischen Bewohner der beiden großen Dörfer Durmersheim und Au am Rhein ihren Ohren kaum trauen, wenn man ihnen heute sagte: Noch um's Jahr 1610 haben sich im Verein mit zahlreichen Nachbargemeinden, wie Bietigheim, Ötigheim, Elchesheim u. a., auch eure Väter ausdrücklich mit Bittgesuchen um evangelische Pfarrer an ihren Markgrafen Georg Friedrich gewandt und solche erhalten. Dennoch war's so. Und ob auch ein neues Regiment diese Pfarrer schon 1622 wieder vertrieb und in die Bickesheimer Wallfahrtskapelle bei Durmersheim zwei Jesuiten setzte, das Volk desto gewisser wieder zum katholischen Glauben zurückzuführen, so muß doch im Stillen gar mancher Bürger die einmal ergriffene Lutherslehre treu bewahrt haben. Denn kaum zeigten sich in dieser Gegend im Januar 1632 die siegreichen Schweden, da regte sich wieder allenthalben das Verlangen nach dem reinen Evangelium. Markgraf Wilhelm, eifernd für den katholischen Glauben, sah sich 1635 veranlaßt, ein ›fleißige Inquisition‹ anzustellen wider diejenigen Unterthanen, welche ›während des schwedischen Interims‹ abermals zu ihrem früheren Glauben zurückgekehrt waren. Er bestrafte sie, je nach ihrem Vermögensstande, mit größeren oder kleineren Geldbußen, sogar bis zu 100 Reichsthalern, und befahl ihnen, entweder wieder katholisch zu werden, oder ›ihre Haushäblichkeit in einem anderen Lande zu suchen‹. Noch heute sind zu Karlsruhe große Strafregister aufbewahrt aus den Jahren 1636 und 1637, worauf auch 7 evangelische Bürger von Durmersheim und 7 von Au am Rhein verzeichnet stehen.

Der Verfluß von 2 Jahrhunderten war freilich mehr als genügend, die Erinnerung an diese Vorgänge aus dem Volksbewußtsein gründlich zu vertilgen. Daß aber trotzdem die Liebe zum lauteren Evangelium aus der Tiefe des eigenen friedensbedürftigen Gemüthes heraus sich noch immer im Schoß der katholischen Kirche jezuweilen geltend machen kann, dafür lieferte die in den Vierzigerjahren zu Durmersheim und Au entstandene evangelische Bewegung einen erfreulichen Beweis. — Schon lange, bevor von der fraglichen Bewegung etwas zu Tage trat, hegten einzelne Katholiken in beiden Orten ein tieferes Verlangen, für welches sie in den Satzungen ihrer Kirche vergeblich Befriedigung suchten. Es war ursprünglich nicht der Zweifel an dem oder jenem Glaubenssatze, nicht der Anstoß an einzelnen Gebräuchen ihrer Kirche, noch viel weniger eine dem Glauben überhaupt feindselige Aufklärung, wodurch der Keim zu ihrer allmählich wie von innen heraus sich entwickelnden Entfremdung gegen ihre Kirche gelegt worden wäre. Waren es doch meist Leute, die von ihren Eltern eine dankenswerthe Erziehung zur Ehrbarkeit und Gottesfurcht sowie namentlich zu eifrig katholischer Kirchlichkeit genossen hatten. Was aber bei dem Augustinermönch zu Erfurt den allerersten Grund bildete zu seiner ganzen nachmaligen Lebensentwicklung, — das lebendige Bewußtsein der gänzlichen Sündhaftigkeit vor Gott und die daraus fließende Qual des inneren Unfriedens — das waren im Wesentlichen auch die ersten Anfechtungen der einfachen Landleute in Durmersheim und

Au, sehr verschieden freilich im Einzelnen rücksichtlich der Tiefe der Empfindung. Hätten die von der kathol. Kirche gebotenen Hilfsmittel zur Befriedigung des so erwachsenen Bedürfnisses die erforderliche Kraft bewiesen, so stünden sicherlich gerade jene Friedesuchenden noch heute in den Reihen der eifrigsten und dankbarsten Glieder der Kirche, in deren Schoß sie getauft und erzogen wurden. Man versuchte es mit anhaltenden Gebeten, mit Beichten, sogar mit Wallfahrten nach dem fernen Walldürn. Das Herz blieb leer. Daß dann die gewohnheitsmäßige Aeußerlichkeit und das tote Formelwesen, womit von seiten der Kirche dem tiefen Verlangen der Seele begegnet wurde, allmählich abstoßend auf die letztere wirken mußte, kann nicht auffallen.

Namentlich stach das Dringen des Priesters auf spezielles Sündenbekenntniß gegen die offenbare Werthlosigkeit der an die Absolution geknüpften Bedingungen zu seltsam ab, als daß nicht mit der Zeit ein Widerwille gerade gegen die Privatbeichte hätte entstehen müssen. Mancher beschränkte sich daher in der letzteren schon frühe auf das einfache Bekenntniß, es seien ihm leid Beides, seine bewußten und unbewußten Sünden. Bei alledem waren übrigens die Leute von dem Gedanken eines förmlichen Gegensatzes, in welchem sie zu ihrer Kirche ständen, oder gar eines Austrittes noch weit entfernt. Kirche und Glaube galten ihnen noch als fast gleichbedeutende Begriffe. ›Man wird doch nicht vom Glauben abfallen wollen!‹, so konnte Mancher mit aufrichtigem Schrecken ausrufen, als in der Folge sich wirklich unvermerkt die innere Nothwendigkeit einer Entscheidung aufdrängte. —

Wie wunderbar sind Gottes Wege: diesen wahrheitsuchenden Seelen, die von Nichts weniger wissen wollten, als von Freigeisterei, sollte ein Anstoß zu erneutem, erfolgreicherem Eifer gegeben werden durch das Auftreten eines Mannes, dessen geistige Abkömmlinge heutzutage sogar den Christennamen ausdrücklich von der Hand weisen. Die im Jahre 1844 von Ronge in der katholischen Kirche hervorgerufene Bewegung ließ ihren Wellenschlag auch in Durmersheim verspüren. War bisher noch jene Scheu, die das Gebiet der Religion von den Zwiegesprächen im gesellschaftlichen Zusammensein gewöhnlich am liebsten fernhält, dem gegenseitigen Gedankenaustausch über das Wichtigste, was die Gemüther bewegte, im Wege gestanden, so wurde die Sache ganz anders, als einmal Ronge das Tagesgespräch im Orte geworden war. Das Band der Zunge löste sich, der Mund ging über von den neuangeregten Fragen, deren das Herz voll war. — Inzwischen hatte sich Gott bereits einen einfachen Handwerksmann ausersehen und zu einem Werkzeuge herangebildet, um den erwachten Eifer noch mehr anzufachen und — was die Hauptsache war — vor dem Abweg des bloßen Absprechens über kirchliche Mißstände zu bewahren, in's Wort Gottes hineinzuweisen und so zu vertiefen. Hören wir darüber die anschauliche Darstellung eines Berichterstatters in Dr. Marriott's ›wahren Protestanten‹ (III, p. 117 ff):

›Im September 1841 verheirathete sich nach Durmersheim ein protestantischer, übrigens noch unerweckter Webermeister mit einer dasigen katholi-

schen Bürgerstochter. Gleichgiltig war er damals im Punkte der Religion, aber katholisch wollte er seine Kinder doch nicht werden lassen, und so gab's denn allerlei Händel mit dem Gemeinderath und mit der Schwiegermutter. Darüber bekommt der Mann einen Eifer für seinen Glauben, forscht, bekommt gute christliche Predigtbücher, hört öfters einen gläubigen Prediger in Karlsruhe, und der weist ihn an Gottes Wort. Das liest er nun fleißig und eifrig, oft bis tief in die Nacht, und gelangt so zu einiger Erkenntniß des Evangeliums. — Sein Streit wegen der Kinder hatte ihn in den ersten Jahren seiner Ehe vom Umgang mit den Leuten im Ort ziemlich fern gehalten. Doch sammelten sich nach und nach ein paar Männer um ihn, die in den Abendstunden, statt im Wirthshaus zu sitzen, auf den Stuben zusammenkamen, und von allerlei miteinander redeten, vom Wetter, von Haus und Hof, von den Welthändeln, wohl auch von Religion, wie es eben kam. Als aber der Weber anfing, öfters nach Karlsruhe zu gehen, und von dort immer mehr Ernst mit heimbrachte, drehte sich das Gespräch auch mehr und mehr um Bibel und Religion. Natürlich wehrten sich nun die katholischen Männer tapfer für ihre Kirche; aber allgemach erkannten sie doch, daß der neue Mitbürger in dem und jenem Punkte Recht habe, und bald war's um die Unfehlbarkeit ihrer Kirche bei ihnen geschehen. Der Weber aber dachte nun: es ist nicht genug, wenn ich die Leute dem Verstand nach überzeuge, ich muß vor Allem ihre Herzen für den Heiland gewinnen; er redete, er betete, und da der Herr Segen dazu gab, so fuhr er kräftig zu, teilte Bibeln, Testamente und Traktate aus, und in Kurzem regte es sich unter den Todtengebeinen.‹

›Die Ersten, die von der Wahrheit ergriffen wurden, waren aber natürlich die Männer seiner ›Kameradschaft‹, die schon lange Alles mündlich mit ihm durchgesprochen hatten und in ihrem Herzen schon etwas los waren von ihrer Kirche. Es erwachte ein ganz merkwürdiger Hunger und Durst nach dem Worte Gottes unter ihnen. Oft wurde ein ganzer apostolischer Brief in einem Zuge gelesen, oft traf die Mitternachtsstunde die eifrigen Leser noch bei der Lampe. Neben der Bibel wurden dann auch Traktate gelesen, namentlich solche, die über das Meßopfer, die wahre Kirche und dergl. Aufschluß gaben. Dazu kam die lebendige Predigt des Wortes Gottes. Man wußte von Henhöfer, dem ›befallenen‹ katholischen Pfarrer. Sein ›Glaubensbekenntniß‹, ein durch Einfalt und Klarheit schlagendes Büchlein, war gelesen worden und hatte tiefen Eindruck gemacht. Den sollten wir hören!, dachte man. Spöck, das Pfarrdorf des lieben Vaters Henhöfer, liegt etwa 6 Stunden von Durmersheim; aber was ist das für wahrheitsdürstende Seelen! Derjenige, der am frühesten ergriffen war von den Männern, macht sich eines Sonntags früh auf und hört den Diener Christi, und er empfängt den Eindruck: so hab' ich noch keinen Prediger gehört! Er kommt heim und sagt seinen Freunden: den müßt ihr auch hören! Und sie kommen, sehen und hören und werden voll Freude über das köstliche Evangelium. Doch sie können's ja näher haben! Vicar Peter war damals in der Umgebung von Karlsruhe ein Anziehungspunkt für Viele; auf den hörten die Angeregten in Durmersheim öfter

und kamen ergriffen und gestärkt nach Haus. Dazu kam denn auch brüderliche Stärkung, die sie teils bei den Gläubigen in Karlsruhe, teils bei einem eifrigen christlichen Müller in dem nahen Ettlingen fanden. Dieser verwies sie auch besonders auf's freie Herzensgebet und auf's unmittelbare Schöpfen an der Quelle des Wortes. Das Herzensgebet war ihnen natürlich etwas ganz Neues, aber sie versuchten es in Einfalt und Ernst, und der Herr bekannte sich in Gnaden dazu. Ein römischer Irrthum nach dem anderen fiel, und in den Herzen dämmerte die Morgenröthe, und bald war es den lieben Erstlingen nicht mehr möglich, zur Beichte und zum Abendmahl in ihrer Kirche zu gehen. In ihren Zusammenkünften theilten sie sich die neugewonnenen Schätze mit, sprachen all die wichtigen Fragen, die sie bewegten, miteinander durch, und die Weiber, welche nun auch dazu kamen, horchten staunend und fielen allmählich, ihnen selbst unbewußt, der Wahrheit zu.‹

›Im Jahre 1844 hatte das Bibellesen begonnen, die ersten Besuche bei Henhöfer und Peter fielen in die Jahre 1845 und 46, und an Ostern 1847 hatte man bereits mit dem katholischen Abendmahl gebrochen.‹ Soweit der Berichterstatter in Marriott's ›wahren Protestanten‹. — Auch jetzt freilich war der förmliche Austritt aus der katholischen Kirchengemeinschaft immer noch ein schwerer Schritt, vor welchem die Leute vielleicht noch lange zögernd zurückgeschreckt wären, — selbst der oben genannte Weber mahnte eher ab, als zu — hätte nicht die Haltung der katholischen Gemeinde selbst zur vollen Entscheidung vorwärtsgedrängt. Die Bemühungen des damaligen katholischen Geistlichen zwar, eines alten friedliebenden Mannes, beschränkten sich auf seelsorgerliche Ermahnungen, die von seinem Standpunkte aus wohlgemeint waren, aber die tiefgehende Bewegung weder vornoch rückwärtstreiben konnten. ›Laßt mir doch die Sachen!‹, konnte der gute Mann sagen, ohne sich auf entgegengehaltene Schriftworte weiter einzulassen. Er legte auch den Erbauungsversammlungen, zu welchen sich die Leute regelmäßig vereinigten, kein Hindernis in den Weg. Anders aber die Gegner unter den katholischen Gemeindegliedern. Wären die von der Bewegung Ergriffenen etwa nur Unkirchliche gewesen im gewöhnlichen Wortsinne, so hätte natürlich niemand an Feindseligkeiten gedacht. Daß sie aber durch ernsten Wandel sowie durch unerschrockenes Zeugnis aus dem Worte Gottes, das Bestreben kundgaben, Frömmigkeit zu üben auch außerhalb der Kirche, das erzeugte Feindschaft. Ein ganz unglaubliches Aufsehen riefen namentlich die anspruchslosen Privatversammlungen hervor. Eine solche Neuerung war unerhört. Die abentheuerlichsten Meinungen über diese ›Winkelgottesdienste‹ kamen in Umlauf. Während nun viele sich damit begnügten, durch ein- oder mehrmaliges Zuhören unter der Thür oder unter den Fenstern ihre Neugierde zu befriedigen, machten dagegen Andere auf rohe Weise ihrem Hasse Luft. Es kam zu tumultuarischen Auftritten vor dem Hause, darin die Brüder sich um's Wort Gottes versammelt hatten. Einmal riß man die Läden der Fenster sammt dem Kreuzstock ab und brüllte unter die Versammelten hienein: Der Teufel hol' euch! Zwei der Brüder fühl-

ten sich im Augenblick, wie sie später bekannten, versucht, der rohen Gewalt mit Gewalt zu begegnen, — aber der Geist der Sanftmuth, der die ganze Versammlung durchwaltete, erstickte die Gedanken der Rache schon im Keime. Die Angefochtenen wußten sich inmitten dieses Getümmels so sicher geborgen in der allmächtigen Hand ihres Herrn, daß sie in der eifrigsten Unterredung über ihr Schriftwort sich nicht einmal durch die eingedrungenen Gegner stören ließen. Ruhig hob darnach der Hauseigenthümer Fenster und Läden auf, und — der Haufe draußen verlief sich, ohne daß irgendeinem der Brüder ein weiteres Leid geschehen durfte. Ihre damalige Furchtlosigkeit ist ihnen heute noch ein ganz besonderes Denkmal der göttlichen Gnade. — Aehnliche Auftritte wiederholten sich übrigens noch mehrmals. Da unternahm es der mehrerwähnte Weber, als auf einen bestimmten Abend gerade wieder ein Hauptschlag verabredet war, für seine Freunde um obrigkeitlichen Schutz in der Amtsstadt einzukommen. Seitdem sah man in der Nähe des Versammlungshauses einen Gendarmen, der auch wirklich auf die dankenswertheste Weise weiteren Zusammenrottungen vorzubeugen wußte. Ebenso ließ mit der Zeit das mehrfach vorgekommene Zertrümmern der Fenster nach. —

Daß unter den angedeuteten Feuerproben das Häuflein der Angeregten nicht zusammenschmolz, sondern wuchs, ist ein gutes Zeichen für deren Aufrichtigkeit. Es brachte wahrlich keinerlei Vortheil und Gewinn, den verachteten ›Pietisten‹ sich anzuschließen. Dagegen erkannten diese nun wohl, daß ihres Bleibens in einer Kirche auf die Dauer nicht mehr sein könne, mit der sie innerlich gebrochen hatten. Am 21. November 1847 traten die Entschlossensten, nach erhaltenem Unterricht über die Unterscheidungslehren und mit Genehmigung des evangelischen Oberkirchenrathes, in Rastatt zur evangelischen Kirche über, elf Erwachsene und deren Kinder. Es war gerade Ernte- und Dankfest, als die evangelische Kirche diese Erstlingsgarben aus der Durmersheimer Gemeinde einheimsen durfte. —

Manchfaltig und zum Theil recht wunderbar waren die Wege, auf welchen nun dem Häuflein immer mehr Bekenner zugeführt wurden. Bald waren es schwere Krankheiten und besondere Bewahrungen ins Lebensgefahren, bald war es das Zusammentreffen mit ernsten Christen draußen in der Fremde, bald traf eine aus Neugierde besuchte evangelische Predigt unvermuthet das Herz, oder trieb ein zufällig in die Hand bekommenes gutes Buch zum weiteren Forschen, bald belauschte ein noch feindseliger Ehemann das inbrünstige Gebet seiner Frau um Buße für ihn und fing nun selbst heimlich an, die Bibel zu lesen, worüber er bisher mit der Frau so manchen Streit gehabt: — kurz, das begonnene Werk wuchs und erwies sich gerade durch die Art seines Wachsthums als ein Werk des Herrn.

Seit 1848 trat sodann die schon oben geschilderte Bewegung der Gemüther auch im benachbarten Au aus dem Bereich der bisherigen Innerlichkeit mehr hervor. Der Erstling dort trat in Verbindung mit den Brüdern in Durmersheim. Einer der letzteren hielt auf dessen Wunsch eine Bibelerklärung in sei-

nem Hause, später geschah ein Gleiches von einem durchreisenden Colporteur. Die Zahl der augenblicklich von der Bewegung Ergriffenen war so groß, daß man sich anfänglich in Au noch viel weitergehende Hoffnungen machen zu dürfen glaubte, als in Durmersheim selbst. Auch schien dort die friedlichere Haltung der katholischen Gemeinde die evangelische Sache zu begünstigen. Gleichwohl kam es bis 1850 nur bei 6 Familien zum Übertritt, denen seither nur noch eine nachgefolgt ist. —

Zur Leitung der Gemeindeangelegenheiten wurde für Durmersheim schon im September 1849 der Erstling der Uebergetretenen zum Kirchenältesten erwählt. Anfangs 1854 traten ihm dann zwei weitere Brüder, darunter einer von Au, und später noch ein vierter zur Seite. —

Das Streben der neuevangelischen Gemeinde ging nun zunächst auf geeignete Fürsorge für die Unterrichtung ihrer Kinder. Schon im Sommer 1848 wurde zu Durmersheim eine Kleinkinderschule errichtet, zur großen Freude der Kleinen, und durch letztere auch wieder den Eltern zum Segen. Selbst katholische Eltern schickten ihre Kinder, weil die Lieder und Sprüchlein, welche sie dort lernten und mit nach Hause brachten, soviel Freude bereiteten. Noch im März 1854 trat ein Mann über, der einmal seiner dem Evangelium geneigten Frau betheuert hatte, ihn brächten keine zehn Teufel auf jenen Weg. Was zehn Teufel nicht konnten, das wirkte Gott durch ein kleines Kind. Das Töchterlein des Mannes kommt ihm eines Tages aus der Kinderschule entgegengesprungen mit dem Jubelruf: ›Lieber Vater, ich habe heute einen Spruch gelernt: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.‹ Dem Vater geht ein Stich durch's Herz. Des anderen Tages hört er das Kind in der Kammer für ihn beten, so einfältig, so überwältigend, daß er anfängt, bitterlich zu weinen, und von nun an war die Eisdecke gebrochen: auch er forschte in der Bibel, suchte die Gemeinschaft der evangelischen Brüder und wurde Protestant. — Die Kosten für die Kleinkinderschule trugen die Evangelischen in Durmersheim sämmtlich selbst, obgleich sie damals meist noch in keineswegs vermöglichen, zum Theil sogar dürftigen Verhältnissen lebten; — erst seit dem mageren Hardtboden durch reichliches Bedüngen ein größerer Ertrag abgewonnen wird, haben sich auch die Vermögensverhältnisse gebessert. —

Ein noch größeres Unternehmen war die, schon 1849 vorbereitete und im Januar 1850 förmlich gegründete, evangelische Privatschule zu Durmersheim. Dazu reichten freilich die eigenen Mittel nicht. Die Leute thaten, was in ihren Kräften stand, durften aber von nun an auch reichliche Unterstützung auswärtiger Freunde erfahren. In den ersten Jahren war es Dr. Marriott in Basel, der sich der neuen Gemeinde mit unermüdlicher werkthätiger Liebe annahm. Er wußte besonders von Freunden aus England den jährlichen Gehalt des Privatlehrers mit 60 fl und noch einen Beitrag zum Kostgeld mit 40 fl. zusammenzubringen. Das Uebrige bestritt eine Zeit lang die Gemeinde aus eigenen Mitteln, bis ihr durch kräftige Unterstützung vom badischen Verein

für innere Mission und noch mehr vom badischen Hauptverein der Gustav-Adolfs-Stiftung hilfreich unter die Arme gegriffen wurde. —

So war wenigstens einmal für die Jugend gesorgt, freilich vorerst auf dürftige Weise: von besonderen Localitäten für beide Schulen war noch keine Rede, man behalf sich mit beschränkten Räumen in den Häusern evangelischer Familien und mußte namentlich mit der Kleinkinderschule öfters wechseln. Dennoch gediehen beide Unternehmungen unter Gottes Segen. Die Schulkinder der Evangelischen in Au besuchten die dortige katholische Schule und erhielten wöchentlich zweimal vom evangelischen Privatlehrer Religionsunterricht.

Mehr Schwierigkeiten bot die Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse der kleinen Gemeinde. Durch Erlaß des evangelischen Oberkirchenrathes vom 26. November 1847 der Pastoration der evangelischen Stadtpfarrei in Rastatt zugewiesen, suchten und fanden die Neuevangelischen ihre Erbauung dort. So oft sie sich nun aber auch zum Gottesdienst und hl. Abendmahl in Rastatt einfanden, so wurde doch bald das Bedürfniß einer besonderen kirchlichen Seelenpflege an Ort und Stelle immer fühlbarer, zumal Durmersheim 2, und Au 2 1/2 Stunden von Rastatt entfernt liegt. Mit warmer Liebe suchte nun Stadtpfarrer Lindenmeyer den Bedürfnissen seiner Pflegebefohlenen entgegenzukommen. Es war ihm zur Mithilfe in seinen umfassenden Amtsgeschäften in Rastatt ein Vicar beigegeben worden, dessen er umso nothwendiger bedurfte, da er, durch früheren langjährigen Doppeldienst in seiner Gesundheit geschwächt, schon in vorgerückten Jahren stand. Gleichwohl beschränkte er sich gerne in der Beiziehung seines Vicars, um ihm möglichste Freiheit zu verschaffen zur kirchlichen Pflege der Neuevangelischen in Durmersheim und Au. Unterm 30. Dezember 1852 erfolgte die erbetene allerhöchste Genehmigung, daß von Zeit zu Zeit in einem entsprechenden Locale zu Durmersheim durch einen evangelischen Geistlichen Gottesdienst gehalten werde. Mit Freuden steuerten die Gemeindeglieder daraufhin ihre Gaben zusammen, schafften ein passendes Wägelchen an und holten ihren Vicar nun alle 14 Tage in Rastatt ab zu einem Sonntagnachmittagsgottesdienst in dem Wohnzimmer eines Gemeindegliedes, abwechselnd einmal in Durmersheim, das anderemal in Au. Es waren das Stunden, von denen jener heute noch mit wahrer Begeisterung als von den schönsten seines Amtslebens spricht. Ebenso besorgte er die Taufen, Beerdigungen und dergl., sowie die Beaufsichtigung der Privatschule. Die Konfirmanden freilich hatten noch lange Jahre den weiten Weg nach Rastatt zu machen. Doch war ja auch schon viel erreicht, so ganz ohne Geldmittel, lediglich durch die Liebe des Stadtpfarrers zu Rastatt und die Aufopferung seines Vicars. Gerne hätten schon damals die Oberkirchenbehörde Etwas in der Sache gethan, aber es fehlte an verfügbaren Mitteln. —

Gerade die genannten Bemühungen der Gemeinde, zu einem geordneten Schul- und Kirchenwesen zu gelangen, riefen übrigens von katholischer Seite wieder mancherlei Anfechtungen hervor, wodurch die Lauterkeit und der

Glaube der Uebergetretenen geübt wurde. Zufolge des Einflusses jüngerer katholischer Geistlicher wurde jetzt auch von kirchlicher Seite her mancherlei Noth bereitet. Besonders hielt man sich über die Gründung der beiden Schulen auf und verlangte in einer gereizten Erklärung der kirchlichen und weltlichen Ortsbehörden vom Rastatter Oberamte nichts Geringeres, als die Ausweisung des Privatlehrers und der ›sogen. Lehrerin‹. ›Wir wissen nichts von einer evangelischen Filialgemeinde in Durmersheim, — hieß es darin — sondern nur von einer seit gestern bestehenden pietistischen Secte, welche sich aus Noth der evang. prot. Kirche in die Arme geworfen hat, um unter dieser Firma ihre Pietistischen Sonderzwecke desto ungehinderter verfolgen zu können. . . . Wir halten es nicht für nöthig, diesen Leuten in ihrem Gesuche zu willfahren, wegen ihrer unerleuchteten und confessionellen, höchst schroffen Richtung, wohin das Taufen in Rastatt gehört, gleichsam als wenn das Wasser in Durmersheim hierzu nicht ebenso gut wäre, als dort u.s.w.‹. Die nämliche Stimmung und Anschauung sprach sich noch später aus in einer Antwort an's evangelische Pfarramt Rastatt auf eine von demselben gestellte Bitte: ›Wohl demselben (?) Gesuch . . . um freie Benutzung der Tragbahre . . . bei Leichenbegängnissen von hiesigen Pietisten können wir nicht entsprechen. Diese Leute haben sich von der katholischen Gemeinde getrennt und mögen sich also um solche Dinge anderweitig umsehen.‹ So schrieb man am 24. September 1850, noch unter dem unmittelbaren Eindruck, welchen die vom 8. bis 22. jenes Monats zu Durmersheim veranstaltete Jesuitenmission zurückgelassen hatte. —

Um die damals in den Predigten der Missionare, dreier Jesuitenpatres und einiger junger katholischer Geistlicher, gefallenen Äußerungen wider Luther und ›gewisse Leute‹ mit Stillschweigen zu übergehen, lassen wir über die Art, wie man die Evangelischen durch persönliche Unterredung zu bearbeiten suchte, und über deren Standhaftigkeit am liebsten den aus frischer Erinnerung geschöpften Bericht bei Marriott reden. Dort heißt es von einem der Patres:

›Haslacher versuchte in Durmersheim die Abgefallenen durch Besuche und dergl. wo möglich wiederzugewinnen. So machte er sich wiederholt an einen Mann, der noch nicht förmlich übergetreten, aber schon lange durch Bibellesen, Gespräche mit den Gläubigen und vornehmlich durch eine Predigt von Henhöfer recht angeregt war. Einmal drosch dieser mit noch mehreren Gleichgesinnten Frucht, da winkte der Pater aus dem Pfarrgarten, sie sollten hinüberkommen. Die Brüder kamen, ein Haufe stand neugierig umher; aber das Gespräch hatte keine Frucht, weil sich der Missionar nur mit Schimpfen zu helfen wußte. ›Da habt Ihr's sagten die Umstehenden, ihr müßt auch mit studierten Leuten anfangen!‹ Als der Pater wieder rief, baten sich die Brüder aus, er müsse ruhig reden und ohne Spott. Dies geschah dann zwar, aber da Haslacher mit der Unfehlbarkeit der Kirche kam, so ließen sie es eben nicht gelten. Als der Missionar nachher zu obgenanntem Manne ins Haus kam und durch Freundlichkeit ihn gewinnen wollte, . . . da kam er wieder auf die-

selbe Behauptung, der Herr habe der Kirche seinen Geist verheißen, darum sei sie unfehlbar. Der Bauersmann fragte: wer denn den Hl. Geist habe? Da war die Antwort: Niemand als der Papst, auch der (Haslacher) nicht. Nun, so will ich auch Nichts weiter von Ihnen hören, erwiderte jener, und in ein paar Wochen war er Protestant. Der Schwager des Mannes, ein bereits selig heimgegangenes Glied der Gemeinde, hatte auch einmal eine Unterredung mit einem der Missionare. Glaubt nur meinem Worte, sagte dieser, ich bürge euch dafür, daß ihr dann selig werdet. Wie aber, erwiderte der Bauer, wenn den Bürgen der Teufel holt?‹ —

›Doch das waren mehr Plänklergefechte, man wollte noch eine Hauptschlacht versuchen. Der Jesuit Haslacher, sowie ein katholischer Geistlicher des Ortes und ein katholischer Bürgersmann, hielten mit den Erstlingen der Bewegung ein förmliches Religionsgespräch im Hause des Anfängers der Durmersheimer Uebergetretenen, während dessen eine Menschenmasse das Haus umschwärmte und durch die Ortspolizei vor Excessen bewahrt werden mußte. Da kamen dann alle die abgebrauchten Beweise wieder. Der Vormann der Uebergetretenen wurde gefragt: sind Sie der H.? — Ja. — Waren Sie früher katholisch? — Ja. — Wie kommt's, daß Sie aus der alleinseligmachenden Mutterkirche ausgetreten sind? — Das Wort Gottes ist meines Fußes Leuchte, mit allem Anderen kann man irre gehen; Gottes Wort ist rein und lauter, daran halte ich mich. — Woher wissen Sie, daß das das Wort Gottes sei? (Es war die Leander vom Enß'sche (?) Uebersetzung, die aber der Pater so wenig gelten ließ, als die lutherische.) — Durch den Geist Gottes. — Nur die Kirche hat den Geist Gottes; der Herr hat dem Petrus gesagt: Du bist ein Fels u.s.w. — Nicht Petrus ist der Fels, sondern der Glaube, den er hatte. — Dies waren etwa die Hauptpunkte des Gesprächs; auch an die Frau des so trefflich bestandenen Mannes machte sich Haslacher und muthete ihr zu, ihm zu beichten, er werde ihr dann eine Buße aufgeben u.s.w.‹ —

Daß auf solche Weise nichts auszurichten war, läßt sich nach dem Bisherigen wohl erwarten. Während man sich in den katholischen Nachbardörfern schon von Rückfällen zu erzählen wußte, fühlten sich die Neuevangelischen vielmehr durch das Auftreten der Jesuiten nur abgestoßen; ja andere, von der evangelischen Bewegung bereits Angefaßte, sahen sich gerade durch die bei der Mission gemachten Erfahrungen veranlaßt, nun durch förmlichen Übertritt den ›Abgefallenen‹ sich anzuschließen. Noch in den Tagen der Mission meldeten sich wieder 8 Katholiken zum Uebertritt und wurden im October 1850 zu Rastatt in die evangelische Kirche aufgenommen.

Begreiflich aber ist, daß die Stellung der Neuevangelischen zu ihren katholischen Mitbürgern infolge der durch die Mission aufgeregten Stimmung der letzteren wieder auf eine Zeit lang erschwert werden mußte. Innerhalb der Familien gab's heftige Auftritte. Es wurden den ›Abgefallenen‹ wieder die Fenster eingeworfen. Als man in Durmersheim von einer am 6. Juli 1851 im

benachbarten Daxlanden vorgefallenen blutigen Prügelschlacht wider ein kleines Häuflein dortiger Uebergetretener hörte, ließen sich auch hier Aeußerungen vernehmen, wie die: ›So hätte man's gleich von vorneherein bei uns machen sollen.‹ Doch, Gott sei Dank, so weit ist's in Durmersheim nie gekommen, noch weniger in Au. Dagegen mußte es der ehrwürdige Pfarrer Lindenmeyer und sein Vicar erleben, daß man ihnen einmal nach verrichteten Amtsgeschäften Koth nachwarf. Auch gegen den Privatlehrer kamen mancherlei Behelligungen vor, so daß sich im Juni 1851 bei Gelegenheit eines Lehrerwechsels das Oberamt veranlaßt sah, dem Gemeinderath die Erwartung auszusprechen, ›daß er dafür sorge, daß gegen den neuen Lehrer keine Anfeindungen oder Ruhestörungen vorkommen.‹ Daß es für die Gemeindeglieder fortwährend allerlei Spottreden zu tragen gab, braucht kaum bemerkt zu werden. Treffend wußten sie übrigens nicht selten zu antworten. Auf die schon von Weitem entgegengeworfene Frage eines dem Wein ergebenen Spötters: ›Was sagt der Apostel Paulus?‹ ward ihm die Antwort: ›Die Trunkenbolde werden nicht ins Reich Gottes kommen.‹ —

Die Seelenzahl der neuen Gemeinde war inzwischen schon zu einer ansehnlichen Höhe gediehen. Im Jahr 1854 waren es in Durmersheim 120, in Au 39 Evangelische. Dazu zählte man noch in der Umgegend von evangelisch geborenen Grenzaufsehern oder sonstigen Angesessenen 19 Seelen. Die Gesamtzahl betrug also 178. Die Durmersheimer Kinderschule wurde von 25 Kindern (darunter mehrere katholische), die Privatschule von 35 Elementarschülern besucht. In Au besuchten 12 evangelische Kinder die dortige katholische Volksschule und erhielten vom evangelischen Privatlehrer ihren Religionsunterricht. — Da war es wohl ein berechtigter Wunsch der Gemeinde, aus ihren bisher immer noch dürftigen kirchlichen Verhältnissen heraus dem ersehnten Ziel einer wirklichen Kirchengemeinde einen Schritt näher zu kommen. Es fehlte ja noch an einer Hauptsache, an den geeigneten Räumlichkeiten für den Gottesdienst und für beide Schulen. Die Liebe der evangelischen Glaubensgenossen des ganzen Landes, ja weit über die Grenzen desselben hinaus, war dem Wunsch der Gemeinde bereits seit mehreren Jahren vorangeeilt. Mit einer Gabe von 30 Kreuzern hatte eine arme Wittwe begonnen. Und schon im Mai 1851 waren zum Bau eines Schul- und Bethauses gegen 200 fl zusammengeflossen. Dazu kamen seit 1852 neben größeren und kleineren Gaben von einzelnen Wohlthätern sehr bedeutende Zuschüsse vom badischen und von auswärtigen Gustav-Adolf-Vereinen, vom Leipziger Centralverein z. B. einmal 700 fl. Die reichste Beisteuer aber brachte der 19. Januar 1854, auf welchen Tag der evangelische Oberkirchenrath für den in Aussicht genommenen Bau eine allgemeinde Landeskollekte bewilligt hatte. Zu besonderer dankbarer Freude und Aufmunterung mußte der kleinen Gemeinde die reiche Gabe von 200 fl gereichen, womit Se. Kgl. Hoheit der Großherzog sich an dieser Collecte betheiligte. Der Gesamtertrag überstieg die hohe Summe von 4200 fl. Die Verwaltung all dieser Gelder aber ging am 22. Februar 1854 aus Pfarrer Lindenmeyer's Händen in die eines eigenen,

von der Gemeinde aus ihrer Mitte gewählten Rechners über. So entstand der Durmersheimer evangelische Kirchen-, Schul- und Almosenfond.

Ruestig konnte nun im Sommer 1854 der Bau in Angriff genommen werden, zumal ein trefflicher Bauplatz bereits billig erworben war. Ein der jungen Gemeinde nahe befreundeter christlicher Maurermeister, der die Oberleitung des Baus übernommen hatte, sorgte auf uneigennützige Weise ebenso für solide, als billige Ausführung, während die Gemeindeglieder, soviel in ihren Kräften stand, treulich durch Fuhren (?) und sonstige Arbeiten mithalfen. Am oberen Ende Durmersheims, dicht an der Heerstraße von Rastatt her, steht nun das freundliche Haus, — ein schönes Denkmal der gnädigen Durchhilfe des Herrn und der vereinten Liebesthätigkeit sovieler evangelischer Glaubensgenossen.

Der 5. September 1855 war der Tag der feierlichen Einweihung. Unter dem Geläut des von der, ebenfalls übergetretenen, Schwesterngemeinde in Mühlhausen geschenkten Glöckchens bewegte sich der Zug, die Kinder voran, dann 12 evangelische Geistliche, aus dem bisherigen Schullocal im Privathause der Hauptstraße entlang, mitten durch die staunende, aber ruhige katholische Gemeinde, zum neuen Schulhause und in den hinten angebauten einfachen Betsaal. Pfarrer Lindenmeyer sprach das Weihegebet, Pfarrer Henhöfer hielt die Festpredigt, woran sich dann noch mehrere Ansprachen anderer Freunde der jungen Gemeinde anschlossen. — Die Gemeinde hatte in der That reichlich Ursache, von Herzen in den Grundton des freudigsten Dankes einzustimmen, der durch alle Reden beim Einweihungsfeste so warm hindurchklang. Der vereinten Liebesthätigkeit der Glaubensgenossen war es durch Gottes Gnade gelungen, bei der Ausführung des Bauunternehmens es der Gemeinde so leicht zu machen, daß ihr väterlicher Freund, Pfarrer Lindenmeyer, in einer seiner zahlreichen Eingaben aus jener Zeit sie wohl mit Recht das ›Schoßkind‹ der evangelischen Landeskirche nennen konnte. Von 6500 fl Baukosten blieb nur der kleine Schuldenrest von 100 fl noch zu decken, was auch in kurzer Zeit schon geschah. Zur Anschaffung der noch fehlenden Orgel lieferte mit 35 fl das Festopfer bei der Einweihung den ersten Beitrag; schon im folgenden Frühjahr wurde dieselbe von einem wohlgesinnten katholischen Orgelbauer in Rastatt um den billigen Preis von 110 fl in völlig genügender Weise hergestellt, und die opferwillige Liebe sorgte dafür, daß auch diese Ausgabe nicht lange ungedeckt blieb. Diese Liebe that noch mehr. Die evangelische Gesellschaft in Stuttgart stiftete Gesangbücher, Dr. Marriott eine ganze Volksbibliothek, die seitdem nicht nur von den Evangelischen, sondern auch von Katholiken fleißig benutzt wurde. Eine freundliche Wohlthäterin in Karlsruhe, Frau Hofbäcker Kiefer's Wittwe, stiftete silberne Abendmahlsgeräthe samt den entsprechenden Altarbedeckungen. Ende 1861 durften zufolge eines Vermächtnisses der Frau Hofchirurg Sievert's Wittwe selbst noch die bisherigen zinnernen Taufgefäße solchen von Silber weichen. —

›Wir warten des Herrn!‹, dies Wort wurde beim Beginn des Baues in den Grundstein des neuen Schul- und Bethauses niedergeschrieben, es war das auch beim Einweihungsfeste das letzte Wort der Schlußansprache. Die Gemeinde hatte aus den bisherigen freundlichen Führungen Gottes ja wohl erfahren dürfen, daß es gut ist, auf den Herrn vertrauen. Mit frischem, fröhlichem Glauben waren darum die Räume des neuen Hauses, abgesehen vom Betsaal, den Localen für die Privatschule und Kleinkinderschule und die Wohnung des Privatlehrers, auch darauf berechnet, den künftigen Geistlichen in sich aufzunehmen, obwohl für jetzt noch nicht einmal die Mittel zu einer Verguetung für den Rastatter Vicar, geschweige denn zum Gehalt eines eigenen Geistlichen vorhanden waren. Nun, die Gemeinde hatte es im Glauben versprochen, des Herrn zu warten, und so durfte es sie denn nicht irre machen, wenn es dem Herrn gefiel, die Stunde des sehnlich gewünschten weiteren Fortschrittes erst nach Verfluß von mehreren Jahren schlagen zu lassen. — Inzwischen ging es in bisheriger Weise seinen stillen Gang fort. Der badische Gustav-Adolfs-Verein reichte freundlich seine jährlichen Unterstützungen zur Privatschule; an die Stelle des Beitrags vom Verein für innere Mission aber trat seit 1856 ein vom evangelischen Oberkirchenrath verwilligter Antheil an der jährlichen Reformationsfestcollecte. Den alle 14 Tage nunmehr im Betsaal stattfindenden Gottesdienst und die übrigen kirchlichen Verrichtungen besorgten nach wie vor die, freilich öfter wechselnden, Vicare von Rastatt. Die Erbauungsstunden aber, welche immer noch zum Theil für den spärlichen kirchlichen Gottesdienst einen Ersatz zu bieten hatten, leisteten abwechseln die Kirchenältesten. —

Zur innigsten Dankbarkeit hat sich besonders in jenen Jahren die Gemeinde ihr treuer Pfleger in Rastatt verbunden. Die leeren Räume im neuen Hause ließen ihm keine Ruhe. Abgesehen von den Anstrengungen eines dortigen Filialdienstes für seine Vicare — der erste war im November 1854 erkrankt und sah sich 1855 genöthigt, um eine leichtere Stelle zu bitten —, auch abgesehen von seiner eigenen angegriffenen Gesundheit, um derentwillen er der Kräfte seines Vicars immer dringender für Rastatt selbst bedurfte, erkannte Pfarrer Lindenmeyer mit klarem Blick, daß eine Aenderung nothwendig sei, wenn es nicht mit dem Gedeihen der Gemeinde selbst rückwärts gehen sollte. Wie für jede tiefer gehende religiöse Bewegung, so lag auch für die in Durmersheim und Au entstandene die Gefahr nahe, mit der Zeit allerlei ungesunde Beimischungen in sich aufzunehmen und so, zum Theil auch unter der Wirkung sectiererischer Einflüsse von außen her, auf falsche Bahnen zu gerathen. Um dieser Gefahr zu begegnen, erschien eine genauere, kirchlich-gesunde Seelsorge als unabweisliches Bedürfniß. Ebenso nothwendig war dem jugendlichen Privatlehrer eine Mithilfe an der Schule. Da der Vicar seinen Gottesdienst in Durmersheim erst Nachmittags 3 Uhr halten konnte, nachdem seine beste Kraft in Rastatt durch zwei Gottesdienste bereits erschöpft war, so fehlte der Jugend auch der, für eine übergetretene Gemeinde doppelt wichtige, Unterricht in der sonntäglichen Christenlehre, und dieser Uebel-

stand war wieder umso fühlbarer, weil auch der Confirmandenunterricht in dem entlegenen Rastatt nur mangelhaft besucht werden konnte. Die Kirchenältesten suchten dadurch etwas abzuhelfen, daß sie die confirmierte Jugend über die üblichen drei Jahre hinaus noch auf ein weiteres Jahr zum Besuch der Sonntagsschule verpflichteten; — aber ohne den gewünschten Erfolg: der Privatlehrer mußte leider je und je sich über die Unbotmäßigkeit der jungen Leute beklagen. — Das Alter bewog Pfarrer Lindenmeyer zum unermüdlichsten Eifer um die Erlangung eines eigenen Geistlichen für seine Pflegebefohlenen. Bittschrift auf Bittschrift folgte, an alle Thüren wurde angeklopft. Auf ein Gesuch um Verleihung des Corporationsrechtes für die evangelische Genossenschaft war schon im Dezember 1854 vom Ministerium des Inneren der Bescheid erfolgt, daß hiermit noch zugewartet werden müsse, bis eine größere Anzahl von evangelischen Glaubensgenossen vorhanden, und eine Dotation für einen Geistlichen ermittelt, also die Anstellung eines solchen möglich sei. Die anfängliche Hoffnung auf Anstellung eines Geistlichen aus Staatsmitteln war hiernach von vorneherein abgeschnitten. Ebensowenig Erfolg hatte ein Gesuch an die 1855er Generalsynode um Verwilligung eines Pfarrverwesergehaltes aus allgemeinen Kirchenmitteln. Darauf benutzte Pfarrer Lindenmeyer den Anlaß einer Kirchenvisitation im August 1856, in beweglichen Worten die evangelische Oberkirchenbehörde zu bitten, daß ein Pfarrverweser recht bald angestellt, und der Gehalt entweder aus Ueberschüssen des Rheinbischofsheimer Kirchenfonds oder aus einer auf eine reiche Pfarrpfründe zu legenden Abgabe bestritten werden möchte; denn wenn er, wie es den Anschein gewönne, wegen Kränklichkeit nun bald seinen Vicar für Rastatt alleine bedürfen sollte, so ›wäre die Gemeinde Durmersheim verwaist, und ihr schöner Betsaal müßte geschlossen werden.‹ Auch dieser Bitte konnte nicht entsprochen werden, ebensowenig dem weiteren Antrag, die Versehung der Gemeinde gegen besondere Vergütung der Pfarrei Mühlburg zuzuweisen; es fehlten selbst zu der beantragten Vergütung noch die Mittel. — Pfarrer Lindenmeyer wandte sich nun an verschiedene Gustav-Adolfs-Vereine mit der Bitte um Verwilligung einer jährlichen Pfarrverwesersbesoldung: Wirklich übersandte auch im Jahr 1858 der Leipziger Centralverein die großmüthige Liebesgabe von 300 Thalern, aber freilich ohne einen ständigen Beitrag versprechen zu können. Daher konnte auch auf eine hierauf begründete weitere Eingabe an den evangelischen Oberkirchenrath um Anstellung eines Vicars noch nicht eingegangen werden. Die erhaltene Liebesgabe wurde deshalb als Capital angelegt, in der Hoffnung, die Zinsen später ihrer Bestimmung gemäß verwenden zu können. Nochmals versuchte es Pfarrer Lindenmeyer im März 1859, in Leipzig die Verwilligung von jährlich 300 Thalern zu erbitten, — aber ohne Erfolg. —

So galt es freilich in dieser Angelegenheit lange genug, zu ›warten des Herrn.‹ Keine Thür schien sich aufthun zu wollen. Und doch war die ersehnte Hilfe, schon seit längerer Zeit in aller Stille vorbereitet, gerade jetzt vor der

Thür. Die evangelische Oberkirchenbehörde hatte bereits unterm 10. Juli 1858 vom badischen Hauptverein der Gustav-Adolfs-Stiftung die Zusicherung eines jährlichen Beitrags von 250 fl zum Vicarsgehalt für Durmersheim und Au empfangen. Dazu wurden sodann von der Reformationsfestcollecte des Jahres 1858 für die nämlichen Zwecke weitere 250 fl in Bereitschaft gehalten. Und nun wurden die Bemühungen der Hohen Behörde mit dem gewünschtesten Erfolge gekrönt. Am 24. Juli 1859 geruhte Sr. Königliche Hoheit, der Großherzog, allergnädigst zu genehmigen, ›daß zur Pastoration der evangelischen Bewohner von Durmersheim und Au ein eigener Vicar der evangelischen Pfarrei Rastatt beigegeben und solange zu diesem Zwecke in Durmersheim angestellt und belassen werden, als die zu seinem Gehalt erforderlichen Mittel aufgebracht werden können.‹ Das war eine Freudenbotschaft für die Gemeinde und nicht minder für ihren treuen Pfleger in Rastatt. Eine kleine Weile übrigens galt's immer noch zu warten: Hatten vorher die Mittel gefehlt, so mangelten jetzt wenigstens noch auf ein Halbjahr die Kräfte. Am 15. Dezember 1859 endlich begrüßte die Gemeinde mit Freuden ihren ersten eigenen Geistlichen, den Vicar Hermann Fesenbeckh, in ihrer Mitte und durfte von jetzt an die lang entbehrte Wohlthat eines regelmäßigen Gottesdienstes genießen. —

Auch die Unterhaltung der Privatschule erlitt seitdem keinerlei Störung. Der bisherige Beitrag des badischen Gustav-Adolfs-Vereines von 100 fl jährlich fiel zwar hinweg, weil dieser Verein nun 250 fl jährlich für den Vicariatsgehalt steuerte. Dagegen dauerte der Zuschuß aus der Reformationsfestcollecte mit jährlich 100 fl fort, so daß also aus dieser Hilfsquelle nun der Gemeinde jährlich die bedeutende Summe von 350 fl zufloß. Seit 23. April 1862 wurde dann die Leistung der 250 fl zum Vicariatsgehalt der Reformationsfestcollecte abgenommen und auf den allgemeinen Hilfsfond für die evang.-prot. Landeskirche übertragen, und außerdem ein Jahr später infolge eines Dienstwechsels mit dankenswerthester Bereitwilligkeit sogar auf 300 fl erhöht. — Jener Ausfall aber von 100 fl für die Privatschule wurde auf andere Weise vollkommen gedeckt. War ja doch die Liebe der Glaubensgenossen noch immer nicht müde geworden; einzelne Wohlthäter sowie auch auswärtige Gustav-Adolfs-Vereine, namentlich der Frankfurter, der württembergische und der Basler, griffen der Gemeinde noch kräftig unter die Arme. Im Jahr 1860 durfte sich dieselbe auch wieder aus der hohen Hand unseres theuren Landesfürsten der reichen Gabe von 100 fl erfreuen. Seit 1861 legte dann der badische Gustav-Adolfs-Verein seiner jährlichen Liebessteuer von 250 fl noch weitere 50 fl zu, welche nun ebenfalls zu kirchlichen und Schulbedürfnissen verwendet werden konnten. Kurz: Zum Preis der Gnade Gottes darf es die Gemeinde rühmen, sie hatte keinen Mangel an irgend einem Gut; und der Herr, des sie harrte, hat überschwenglich an ihr gethan, über Bitten und Verstehen. —

Gegenwärtig (April 1864) zählt nun die Gemeinde 204 Seelen, nämlich in Durmersheim 141, in Au 36, und in den umliegenden Orten Würmersheim,

Elchesheim, Bietigheim, Neumalsch, Mörsch und Neuburgweier 27. Die Privatschule wird von 31 Kindern besucht, der evangel. Schulkinder in Au, welche vom evangelischen Privatlehrer nur Religionsunterricht erhalten, sind es 4. Die Kleinkinderschule steht seit 1860 leider still, soll aber, sobald es sich thun läßt, wieder in Angriff genommen werden. Für jetzt arbeitet die Gemeinde kräftig daran, ein anderes schönes und nothwendiges Ziel zu erreichen, nämlich daß ihr die Rechte einer selbstständigen Kirchengemeinde möchten verliehen werden. Bereits hat die hohe Oberkirchenbehörde auf's Entgegenkommendste hierzu die Hand geboten und einstweilen durch den eigens dazu abgeordneten Herrn Oberkirchenrath Mühlhäußer die erforderlichen Schritte mit der Kirchengemeindeversammlung berathen.

Der Punkt, um den es sich hauptsächlich handelte und noch jetzt handelt, ist die Ermittelung einer festen Dotation für den zukünftigen Pfarrer, wie dies schon vor 10 Jahren in dem abschlägigen Bescheid auf die damals gestellt Bitte um corporative Rechte als nothwendige Vorbedingung betont worden ist. Da nun der bisher vom badischen Gustav-Adolfs-Verein bewilligte jährliche Beitrag von 300 fl, dem Zweck des Vereins gemäß, mit der Zeit natürlich einmal aufhören muß, so gilt es, hierfür allmählich einen Ersatz zu schaffen. Durch die oben erwähnte Leipziger Liebesgabe von 300 Thalern, sowie durch eine im Jahr 1860 erfolgte reiche Stiftung des seligen Pfarrers Henhöfer im Betrag von 1000 fl und viele andere kleinere Liebesgaben ist der Kirchen-, Schul- und Almosenfond zu einem rentierenden Capitalvermögen von 2424 fl angewachsen. Auf möglichst rasche Stärkung dieses Fonds, aus dessen Zinsen dann später der erforderliche Besoldungszuschuß fließen soll, hat nun die Gemeinde ihr ernstliches Augenmerk gerichtet und bereits der Oberkirchenbehörde einmüthig und mit Freuden die Bereitwilligkeit ausgesprochen, durch monatliche besondere Kollekten zu diesem Zwecke jährlich die Summe von 150 fl zu steuern. Dauert der Eifer und die Opferwilligkeit in derselben Weise fort, wie damit seit einem halben Jahre begonnen worden ist, so steht zu hoffen, daß die versprochene Summe nicht nur erreicht, sondern vielleicht noch etwas überstiegen werden wird, so daß, das gewöhnliche Kirchenopfer mit eingercchnet, jährlich wohl über 200 fl von der Gemeinde für den Fond aufgebracht werden. Es ist dies um so erfreulicher, da neben diesen Collecten auch für die Zwecke der Mission, des Gustav-Adolfs-Vereins und anderer Liebeswerke unter sämmtlichen Gemeindegliedern eine rege Theilnahme herrscht, und verhältnismäßig bedeutende Opfer dafür gebracht werden. Soll freilich die Erreichung des angestrebten Zieles nicht in allzu weiter, ja nebelhafter Ferne verschwimmen, so steht hier für die erneute Liebesthätigkeit der Glaubensbrüder immerhin noch ein weites Feld offen. Mit dankbarer Freude durfte in dieser Beziehung bereits ein Beschluß der evangelischen Kirchenversammlung in Rastatt begrüßt werden, wornach nun auch dort vierteljährlich eine Kirchencollecte zum Besten der Filialgemeinde erhoben wird. —

Indem die evangelische Landeskirche im Verein mit Glaubensbrüdern weit über Badens Grenzen hinaus den Uebergetretenen von Durmersheim und Au vor 10 Jahren ein Schul- und Bethaus baute und nun weit über vier Jahren einen eigenen Geistlichen besoldete, hat sie damit auch vor den Augen der beiden großen katholischen Gemeinden dieser Orte sich förmlich und öffentlich zu dem kleinen und ehemals so verachteten Häuflein der Neuevangelischen bekannt. Auch für das Zusammenleben der beiden Glaubenstheile innerhalb der Gemeinde blieb dies Bekenntniß nicht ohne segensreiche Frucht. Es wurde demselben katholischerseits eine erfreulich und dankenswerthe Achtung gezollt, und man gewöhnt sich allmählig, nun doch die Ausgetretenen nicht mehr ohne Weiteres als vom Glauben abgefallene Sectierer zu verdammen, sondern als Glieder einer großen Kirchengemeinschaft anzuerkennen, innerhalb welcher sie ein Recht haben, ihres Glaubens zu leben. Man ließ daher von den früheren Feindseligkeiten mehr und mehr ab, sowie auch von den Versuchen, die Uebergetretenen wieder rückfällig zu machen. Einen einzigen kleinen Zwischenfall abgerechnet — es war im Frühjahr 1860, nachdem der erste Vicar wegen schwerer Erkrankung seinen Posten verlassen hatte, als ein junger katholischer Geistlicher sammt dem Bürgermeister einigen in's Rathaus berufenen evangelischen Bürgern zu ihrer nicht geringen Ueberraschung den Rath ertheilte, als eine jetzt abermals hirtenlose Herde nun doch wieder zur Mutterkirche zurückzukehren, — von diesem einen, ziemlich harmlosen Versuch abgesehen, blieben die Neuevangelischen seit Jahren im Wesentlichen unangefochten und erfreuen sich zum Theil auch wieder der Achtung und Liebe ihrer katholischen Mitchristen. —
Tagtäglich führt eine Menge von Reisenden ihr Weg am Schul- und Bethause zu Durmersheim vorbei, und fast jeder macht einen Augenblick Halt und liest mit sichtlicher Neugierde die Aufschrift über dem Eingang; mancher zieht wohl auch sein Notizbuch heraus und schreibt die Worte aufmerksam ab. Jeden Samstag sieht man Katholiken aus der nächsten Umgegend truppenweise vorbeikommen, zum Theil eintönig ihre Gebete vor sich hinsprechend, — sie wollen zur altberühmten Bickesheimer Wallfahrtskapelle am unteren Ende des Dorfes; ebendorthin bewegen sich zur Zeit der Firmung ausgedehnte, glänzende Prozessionen von den Nachbardörfern, mit fliegenden Fahnen, unter dem Gemurmel der Wechselgebete und dem lauten Schall von Lobgesängen; Confirmanden tragen das Bild des zwölfjährigen Jesusknaben, und Jungfrauen das Muttergottesbild: — und je und je wenden sich die Augen herüber und lesen, indem unwillkührlich die Lippen Wort für Wort nachsprechen, die nämliche einfache Aufschrift. Oder es marschi(e)rt von Rastatt her eine Compagnie Soldaten vorbei, die zum Lager bei Forchheim beordert sind; und siehe da, wie auf's Kommando drehen sich alle Köpfe links um nach dieser Aufschrift. Ist sie nicht eine stille Predigt für Viele? Mögen die lieben Neuevangelischen zu Durmersheim und Au ebenso inmitten ihrer katholischen Mitchristen immer mehr eine stille Predigt werden in dem Sinne von Matthäus 5,16; mögen sie mit einem gottseligen Wandel den

guten evangelischen Glauben zieren, dessen Inbegriff auf's Kürzeste durch die vielgelesene Aufschrift bezeichnet ist: ›Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als in Jesus Christus.‹

2. Verzeichnis der evangelischen Geistlichen der Gemeinde Durmersheim

Die hiesige Gemeinde wurde die ersten Jahre ihres Bestehens bis 1859 vom Pfarramt Rastatt bedient. Danach waren folgende Geistliche hier:
Fesenbeckh, Vikar vom Dezember 1859 bis März 1861
Specht, Vikar vom März 1861 bis April 1863
Riehm Joseph, Vikar vom 23. April 1863 bis 6. 2. 1868 als Pfarrverweser und danach als Pfarrer daselbst. (geb. am 21. März 1836 in Diersburg b. Offenburg. Sein Wirkungsort vor Durmersheim war Aderheim)
Dick Eduard, Vikar vom 23. Juli 1869 und vom 1. Februar 1870 an als Pfarrrverweser bis Ende 1873. (Wirkungsort vorher: Bruchsal)
Schuhmacher, Vikar von 1873 bis 4. April 1875
i. Vertr. Gerhard von Mitte 1875 bis Mitte 1876
i. Vertr. Mayer Leberecht von 1876 bis 1879
Schweickhardt Emil, Vikar 1880
Ziebold, Vikar von 1880 bis Mitte 1881
i. Vertr. Fingado, Divisionspfarrer in Rastatt, von 1881 bis 1882
i. Vertr. Nüssle, Pfarrer in Rüppurr von 1882 bis 1883
Engelhardt Wilhelm, Vikar von Juni 1883 bis 1884
Käß (oder Küß) ab 1884 bis 1885
Meerwein 1886
Schober 1886 bis 1895
Höflin 1895 bis 1909
Schuster 1909 bis 1910
Höflin 1910 bis 1911
Meerwein 1912 bis 1919
Klose 1919 bis 1934
Heinrich 1934 bis 1939
Kumpf 1940
Heinz Schmitt 1941 bis 1946
Georg Dörsam 1946 bis 1976
Ernst Kieckhäfer 1976 bis 1977
Hansjörg Schmid seit 1977

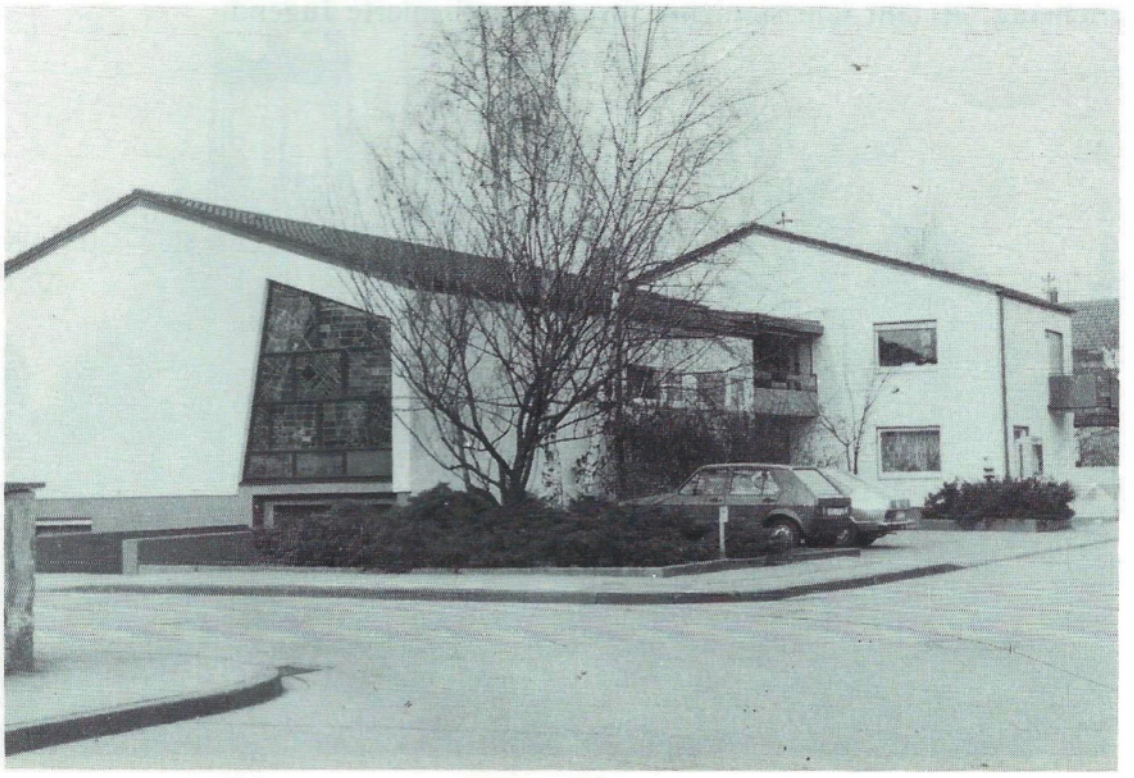
3. Aus der Feder von Pfarrer Georg Dörsam stammt folgender Bericht aus dem Jahre 1956

Die evangelische Pfarrei Durmersheim

Durmersheim bildet als Pfarrort den Mittelpunkt der evangelischen Diaspora zwischen Karlsruhe und Rastatt, dem Rhein und den Vorbergen des Schwarzwaldes.

Wenn auch die Dörfer der Oberen Hardt vor dem Dreißigjährigen Krieg einmal vorübergehend überwiegend evangelisch waren, so ist die heutige Pfarrei Durmersheim doch erst jungen Ursprungs. Sie ist um die Mitte des letzten Jahrhunderts entstanden als Sproß der Erweckungsbewegung, die von dem für die evangelische Frömmigkeit so bedeutsamen Pfarrer Alois Hennhöfer in Spöck ausging. Auch der Seelenzahl nach blieb die evang. Pfarrei Durmersheim für ein volles Jahrhundert recht unansehnlich. Erst das Schicksaljahr 1945 brachte hier die Wende. Durch den Zuzug von Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten und Südosten wie durch den Zustrom von Flüchtlingen aus Mitteldeutschland ist die Zahl der evangelischen Gläubigen innerhalb eines Jahrzehnts sprunghaft um das Vierfache gestiegen. Sie beträgt heute in den zwölf Dörfern, die zum Kirchspiel Durmersheim zählen, über 3000 Seelen. Ihre Versorgung geschieht an acht Unterrichts- und sieben Gottesdienststationen durch einen Pfarrer und einen Pfarrdiakon, die beide in Durmersheim wohnen.

Für diesen weitverzweigten Predigtdienst steht z. Zt. als kircheneigener Raum nur die Kirche am Pfarrort zur Verfügung an den sechs übrigen Orten werden die Gottesdienste in den Rat- oder Schulhäusern gehalten. Diese Notlage stellt die Evangelischen des Kirchspiels für die nächsten Jahre gleich vor mehrere bedeutende bauliche Aufgaben. Noch in diesem Jahr wird der Neubau der schön gelegenen evangelischen Kirche in Malsch vollendet werden. In Neuburgweier wird z. Zt. die frühgotische Kirche St. Ursula, die von



Evang. Pfarrhaus und Gemeindesaal.

der politischen Gemeinde geschenkt wurde, von Grund auf erneuert. Die figürlichen Glasfenster über das große Abendmahl des dort gebürtigen Kunstmalers Emil Wachter werden dieses Kleinod kirchlichen Bauens noch kostbarer machen. Forchheim besitzt bereits einen Bauplatz und soll in den nächsten Jahren ebenfalls eine eigene Kapelle erhalten. Auch für Durmersheim ist ein zentral gelegener Bauplatz vorhanden. Er dient jetzt den Schulkindern als Spielplatz bis ihn einmal bei weiterem Wachstum der jetzt 800 Seelen zählenden Durmersheimer Ortsgemeinde eine geräumigere und würdigere Kirche als die heutige krönen wird.

Trotz dieser Zukunftspläne wurde aber auch für das alte Kirchlein in den vergangenen Jahren viel getan. Es wurde mit Ausnahme des immer noch sehr reparaturbedürftigen Daches geschmackvoll und schmuck erneuert und mit einer neuen Orgel ausgestattet. Leider war eine Ergänzung des spärlichen Geläutes auf den Stand vor dem Krieg aus finanziellen Gründen bisher noch nicht möglich. Ein weiteres drängendes Anliegen bleibt die Errichtung eines evangelischen Kindergartens, nachdem die Kindergartenarbeit im Kirchengebäude aus räumlichen Gründen im Jahre 1950 aufgegeben werden mußte. Eine baldige Erfüllung dieses für die gesamte Gemeinde Durmersheim so wichtigen Anliegens wäre allerdings nur bei einer tatkräftigen finanziellen Unterstützung durch die öffentlichen Körperschaften möglich.
Für das kirchliche Leben am Pfarrort Durmersheim gilt folgende Ordnung.
Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst
Montag: 15 Uhr Gemeindenachmittag
Dienstag: 20 Uhr Christenlehre für die konfirmierte Jugend.